

Der Strassburgerhof

Autor(en): Carl Roth
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1937

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9238186e-fa28-45bc-a07b-8f28e3725d8c>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Straßburgerhof.

Von Carl Roth

Im alten Basel ließ sich deutlich eine Topographie der Stände wahrnehmen. So residierten im Mittelalter auf dem Hügel über dem Rheine bei der bischöflichen Domkirche, dem Münster, der Bischof, die Mitglieder des Domkapitels und die Angehörigen des Ritterstandes, d. h. des bischöflichen Dienstadels. Am Fuße des Burghügels saßen am Birsiglauf die Handwerker und Krämer. Jenseits des Birsigs an dem gegen St. Peter sich hinaufziehenden Berghang standen die Höfe der namentlich durch Kaufmannschaft emporgekommenen Bürgergeschlechter, der Achtburger. Neben ihnen ließen sich mit der Zeit auch Geschlechter aus dem bischöflichen Dienstadel und aus dem in der Stadt haushäblich geworden Landadel des benachbarten Gebietes nieder.

Die Anhöhe des Petersberges gehörte seit der Zeit um das Jahr 1200, da der Mauergürtel auf die Linie der «innern Gräben» erweitert worden war, zum städtischen Wohngebiet. Im 13. Jahrhundert begannen die Höfe von Achtburgern und Ritterschaft sich dort zu erheben. Eine Reihe stattlicher, die Anhöhe über dem tief eingeschnittenen Birsigtal stolz krönender Häuser am Petersberg und am Nadelberg verleihen noch heute jenem Viertel einen eigenen Charakter erhabener Größe und Ruhe.

Unter diesen alten Höfen ragt sowohl durch seine Lage als durch seine Gestaltung ganz besonders hervor der Straßburgerhof am Petersberg.

Der seit dem 17. Jahrhundert als «Straßburgerhof» bezeichnete Bau stand auf Grund und Boden der Basler Johanniterkommende und bezahlte dieser darum «von Eigenschaft wegen» einen jährlichen Bodenzins von fünf

Schillingen. Eine Leistung, die bis zur Aufhebung derartiger Lasten um die Wende des 18. Jahrhunderts bestehen blieb.

Wie weit das Bestehen des Straßburgerhofes zurückreicht, läßt sich nicht sagen. In das Licht der Geschichte tritt der Hof erst zur Konzilszeit in den 1430er Jahren. Damals saßen auf dem Hofe die Herren von Burnkirch. Diese waren Lehensleute der Bischöfe von Basel und hatten ihren Stammsitz in Burnkirch, einem heute abgegangenen Orte bei Illfurt im Kreise Altkirch. Ihrem Hofe am Petersberg gegenüber lag der Hof der Münch, an dessen Stelle 1441 durch eine Stiftung die Elendenherberge trat. Neben dem Hofe der Münch lag einerseits der Hof der Herren von Andlau, anderseits das Seßhaus der Pfaff, wie die Münch ein bischöfliches Dienstadelsgeschlecht. Auf dem Pfaffenhof wurden die Pfaff abgelöst durch die von Offenburg, eine in den Ritterstand erhobene Achtburgerfamilie. An den Offenburgerhof schloß sich an der Hof der Herren von Flachslanden, ein elsässisches Landadelsgeschlecht, das, in Basel eingebürgert, der Stadt in Hans von Flachslanden in den 1450er Jahren einen Bürgermeister stellte.

Eine häufige Erscheinung war im spätern Mittelalter die Verschuldung des durch allerlei Zeitumstände wirtschaftlich geschwächten Adels beim durch Handel und Gewerbe wohlhabend gewordenen Bürgertum. So waren auch die auf ihren stolzen Herrenhöfen auf dem Petersberg sitzenden Edeln bei Basler Bürgern vielfach verschuldet. Hievon machten die Herren von Burnkirch keine Ausnahme. Sie hatten offenbar Mühe, den Verpflichtungen ihren Gläubigern gegenüber nachzukommen, weshalb ihnen von diesen ihr Hof wiederholt gefrönt wurde. So kam auch der Junker Heinrich Iselin in den Fall, sich für sein Guthaben bei den Herren von Burnkirch durch die Frönung ihres Hofes sicherstellen zu müssen. Junker Iselin war Ratsherr von Achtburgern und wurde schließlich Oberstzunftmeister. 1474 wirkte er als Vertreter der Anklage in dem von der Niedern Vereinigung gegen den bur-

gundischen Landvogt im Elsaß, Peter von Hagenbach, angestregten Prozeß, der mit der Enthauptung Hagenbachs endete. In zweiter Ehe war Iselin vermählt mit Brida von Tierstein, der Tochter des Bastarden Simon von Tierstein. Bidas Schwester Mechtild von Tierstein war die Gattin des Rechtsprofessors an der Universität Basel, Friedrich von Guarlet, des Schloßherrn zu Bottmingen.

Als Nachfolger der Herren von Burnkirch saßen 1460 auf dem Hof am Petersberg die Herren von Bollwiler. Diese gehörten zu den vornehmsten Geschlechtern des oberelsässischen Landadels und waren um die Zeit der Uebernahme des Hofes am Petersberg vom Kaiser in den Reichsfreiherrnstand erhoben worden. Durch seine Heirat mit Susanna von Bollwiler kam Junker Anton von Wessenberg in den Mitbesitz des Bollwilerschen Hofes in Basel. Dem Wessenberger wurde wegen einer Geldschuld sein Anteil an diesem Hofe vom Ratsherrn der Metzgerzunft Leonhard David gefrönt. Fünf Jahre später, 1472, veräußerten dann Bernhard von Bollwiler, Anton von Wessenberg und dessen Gattin Susanna von Bollwiler den gemeinsamen Hof an einen Bürger der Stadt Worms, Jakob Schenk.

Auch Jakob Schenk, gelegentlich nach seiner Herkunft Jakob Wurmser genannt, hatte Schulden und kam derentwegen in Geldschwierigkeiten gegenüber dem Basler Junker Hans Heinrich Grieb, Ratsherrn und Schloßherrn zu Binningen. Er mußte sich schließlich von seinem Gläubiger seinen Hof frönen lassen.

Wie lange Jakob Schenk aus Worms auf dem Hofe am Petersberg, der nach ihm vorübergehend den Namen Wurmserhof erhielt, seßhaft war, läßt sich genauer nicht sagen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erscheint zum ersten Male als Eigentümer des Hofes ein Basler Bürger aus dem Bürgerstande. Es ist dies der Oberstzunftmeister Nikolaus Rüschi. Rüschi ist bekannt als Chronist durch seine Beschreibung der Burgunderkriege. Er hatte seine Laufbahn begonnen als Stadtschreiber von Mülhausen und hatte später, von 1474 bis 1497, das Amt eines Stadtschrei-

bers zu Basel inne. Als solcher war er vom Rate mit diplomatischen Missionen betraut worden. 1481 zu Kaiser Friedrich III., um von diesem einen für die Stadt in ihrem Streite mit dem Bischof günstigen Entscheid zu erlangen. 1483 folgte eine Fahrt zu Papst Sixtus IV. zur Befreiung der Stadt von einem ihr auferlegten Interdikt. Im Schwabenkrieg war Rüschi Vermittler zwischen den kriegführenden Parteien und im Juni 1501 Gesandter Basels auf der Tagsetzung zu Luzern, auf der Basels Aufnahme in den Bund der Eidgenossen vereinbart wurde. Rüschs letzte diplomatische Tätigkeit war seine Mitwirkung im Schiedsgericht zur Beilegung des Rötteler Erbfolgestreites. Die Witwe des letzten Markgrafen von Hochberg-Sausenberg-Rötteln hatte für ihre Tochter dem Markgrafen Christoph von Baden, entgegen einer seinerzeit zwischen der badischen und der hochbergischen Linie getroffenen Erbvereinigung, die Erbfolge in der obern Markgrafschaft streitig gemacht. Der Ausgang des Handels, der zugunsten Christophs ausfiel, ist für die Gestaltung der territorialen Verhältnisse im Breisgau entscheidend geworden. Zu Beginn des Jahres 1506 errichtete Rüschi sein Testament in seinem Hofe «genannt Brunnkilch auf St. Petersberg» und starb noch im nämlichen Jahre. Der Oberstzunftmeister fand sein Begräbnis in der seinem Hofe benachbarten Peterskirche. Die Witwe überlebte ihren Gatten noch um über ein Jahrzehnt und starb ebenfalls im Hofe bei St. Peter.

In den 1520er und 1530er Jahren saßen dort die Zu Rhein, ein altes Basler Dienstmannengeschlecht, das aber damals mit seinem Grundbesitz bereits im Elsaß ansässig war. Johans Zu Rhein hatte enge Familienbeziehungen mit Basel. Er war der Schwiegervater des Petermann Offenburg, des Sohnes der 1526 von Hans Holbein als *Lais Corinthia* gemalten Magdalena Offenburg, einer geborenen Zscheckenbürlin. Nach des Hans Zu Rhein Tode ging der Hof auf seinen Sohn Junker Hans Sebastian Zu Rhein, Herrn zu Dornach bei Mülhausen und zu Morschweiler, über.

Den Zu Rhein folgte 1544 der Schultheiß des Stadtgerichts der Mehrern Stadt Jakob Götz, später Ratsherr zu Weinleuten. Ueberliefert wird von ihm eine Beteiligung an einer Gesandtschaft des Basler Rates an König Heinrich II. von Frankreich. 1560 starb Jakob Götz. Sein Sohn, der Gewandmann Jakob Götz, der spätere Ratsherr, Oberstzunftmeister und Bürgermeister, ist seinem Vater auf dem Hofe am Petersberg nicht gefolgt. Er war fünfjährig, als sein Vater starb.

Mit dem ausgehenden 16. Jahrhundert wurde der Hof am Petersberg der Sitz einer Reihe namhafter Handelsgeschlechter und blieb es bis ins 19. Jahrhundert. Zunächst erscheint auf dem Hofe der Handelsmann Nikolaus Gontier. Er entstammte einer aus Faucigny in Savoyen eingewanderten Familie und hatte sich 1594/95 das Basler Bürgerrecht und die Zugehörigkeit zur Safranzunft erworben. Die Gontier waren wie ihre Nachfolger auf dem Straßburgerhof, die Watt, die Thierry, die Fürstenberger, durch die Handelsblüte der RheinStadt im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert zur Niederlassung in Basel veranlaßt worden. 1610 erwähnt der Stadtarzt Felix Platter in seiner Beschreibung der Stadt Basel «des Guntiers Haus», und 1636 verzeichnet das Zinscorpus des Johanniterhauses noch eine Zinsleistung der Witwe des Nikolaus Gontier.

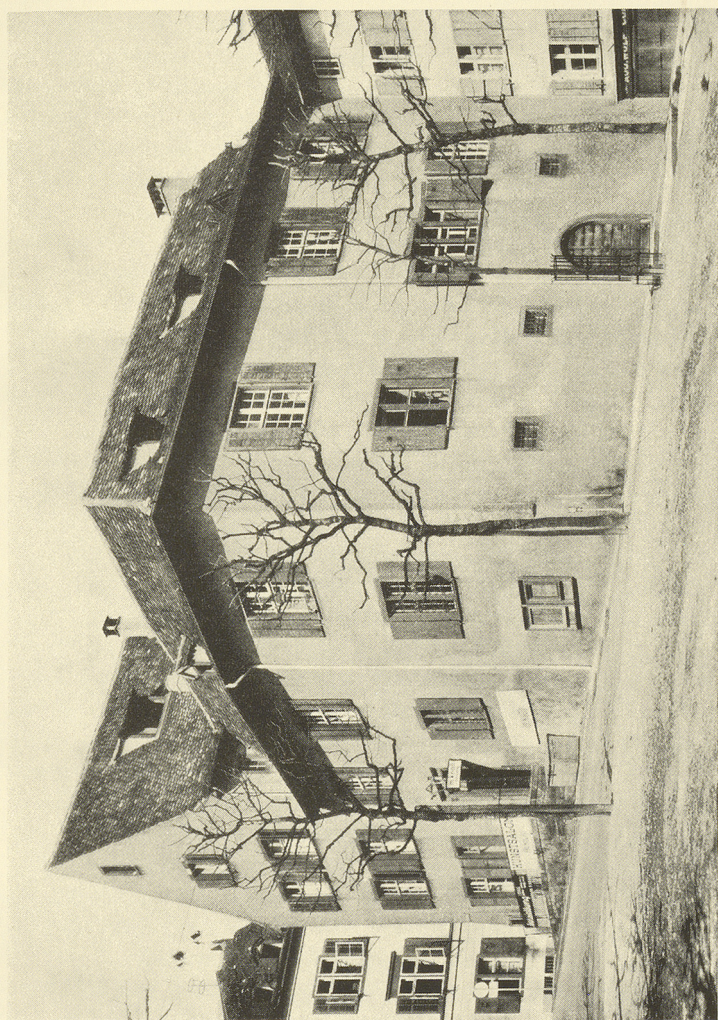
Franz Guischardt, der Nachfolger Gontiers, war ebenfalls Handelsmann. Er stammte aus Straßburg. Dieser Umstand hat dem Hofe am Petersberg den Namen gegeben, den er heute noch führt. 1652 verkauften Guischarchts Erben den Straßburgerhof an den Basler Handelsmann Samuel Watt, dem 1659 sein Vetter Isaak Watt folgte. Die Watt gehörten zum Kreise jener tüchtigen, betriebsamen und wohlhabenden Refugiantenfamilien, die seit 1634 aus Markirch, allwo sie sich in der kriegesischen Zeit nicht mehr sicher fühlten, in Basel eingewandert sind. Isaak Watt war 1615 in Markirch geboren. Er verbrachte seine Lehrjahre in der väterlichen Handlung und durchreiste dann zu seiner weitem Ausbildung Frankreich, Deutsch-

land und Italien. Dann ließ er sich in Basel nieder. Seine Handelstätigkeit führte ihn des öftern auf die Warenmessen. Während des Aufenthaltes auf einer solchen, zu Zurzach, erkrankte er und starb bald darauf 1677 im Straßburgerhof. Die Leichenpredigt wurde ihm von Pfarrer Bonaventura von Brunn zu St. Peter in der Predigerkirche gehalten.

Der Straßburgerhof blieb zunächst noch ein Refugiantensitz. Von den Watt kam er an die Thierry, ein gleichfalls aus Markkirch eingewandertes Refugiantengeschlecht. Die Thierry waren die größte Markkircher Familie, die nach Basel zog. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren hier nicht weniger als 34 Söhne und Töchter dieses Geschlechtes zu zählen. Im Basler Handels- und Gewerbsleben spielten die Thierry eine große Rolle. Sie zeichneten sich aus durch eine unverwüstliche Unternehmungslust, die sie aber wiederholt mit den bestehenden Zunftordnungen in Widerspruch brachte. Einer von dieser Familie, Samuel Thierry, Schwiegersohn des Obervogtes auf Münchenstein, Sebastian Socin, wurde zwischen 1677 und 1682 Herr auf dem Straßburgerhof. Er genoß aber sein Besitztum nicht lange. Nach wenigen Jahren ist er schon gestorben.

Durch seine Heirat mit Samuel Thierrys Witwe, Katharina Socin, kam 1696 der Buchhändler Hans Georg König auf den Straßburgerhof. König war der Sproß einer zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus Zürich zugewanderten Buchhändlerfamilie, die Basel mehrere Generationen hindurch namhafte Vertreter des Buchhandels und des Buchdrucks gestellt hat. Hans Georg König betrieb neben seinem Buchhandel auch zusammen mit seinem Oheim Emanuel König den Buchdruck seiner Verlagswerke.

Der neue Eigentümer blieb bis zum Jahre 1705 auf dem Straßburgerhof. Dann verkaufte König das Haus dem Handelsherrn und spätern Ratsmitglied Johannes Fürstenberger. Damit kam der Hof am Petersberg wieder in den Besitz einer Familie, die im Handel und Gewerbe Basels



Der Straßburgerhof

eine bedeutende Stellung einnahm. Mit Heinrich Fürstenberger hatte sich um 1590 eines der großen damaligen Kölner Tuchhäuser in Basel niedergelassen. Schwierigkeiten, die seinen großangelegten Geschäftsplänen von seiten der Zünfte erwuchsen, veranlaßten zwar Fürstenberger bald, nach Mülhausen überzusiedeln. Sein Großsohn Philipp Heinrich Fürstenberger ließ sich dann wieder als Inhaber einer Wollweberei in Basel nieder, erneute daselbst das Bürgerrecht und wurde Mitglied des Großen Rates und des Direktoriums der Kaufmannschaft. In der nächsten Generation erwarb, wie gesagt, Johannes Fürstenberger den Straßburgerhof, der nun über ein halbes Jahrhundert fürstenbergerisch blieb. Als der Ratsherr Johannes Fürstenberger gestorben war, gelangte der Hof gemäß einem 1731 in der Familie geschlossenen Erbvergleich zu einem Drittel an die Witwe, Frau Esther geborene Ortmann, und zu je einem weitem Drittel an die beiden Söhne Johannes und Johann Heinrich zu Eigen. Nachdem sich die Mutter aus dem Handelsgeschäft zurückgezogen hatte, ging der ganze Hof an die beiden Söhne über, so daß jeder von ihnen künftig diesen je zur Hälfte besaß. Schließlich schied auch der eine von ihnen, Großrat Johannes Fürstenberger, mit seiner Frau, Sara Karger, aus dem Miteigentum am Hofe aus, so daß seit 1756 Ratsherr Johann Heinrich Fürstenberger und seine Frau, Salome Huber, Alleinbesitzer des Straßburgerhofes waren.

Des Ratsherrn Fürstenberger Tod wurde der Anlaß zum Verkaufe des weiträumigen Hauses aus der Familie. Er hinterließ als Witwe Frau Salome Fürstenberger-Huber mit einem Sohne, Johannes, und zwei Töchtern, Valeria, vermählt mit dem Meister der Weinleutenzunft und Direktor der Kaufmannschaft, Nikolaus Harscher, und Salome, vermählt mit Johann Rudolf Wettstein. Diese Erben fanden einen Käufer in dem Handelsherrn Johann Rudolf Merian-Sarasin. Ihm war seine Behausung im «Landser» beim Münsterplatz zu enge geworden, so daß die Gelegenheit, für seine Familie und sein Handelsgeschäft ein

Haus wie den Straßburgerhof zu erwerben, ihm sehr erwünscht war.

Am 27. Januar 1770 wurde der Kauf vor dem Notar Hans Georg Oberriedt abgeschlossen. Bei der dem Kaufe vorausgegangenen Besichtigung des Hauses hatte sich ergeben, daß dieses nicht im besten Zustande war. Merian wäre deswegen beinahe in Ungelegenheiten gekommen. Er hatte der Verkäuferin ein halbes Jahr Zeit gelassen, um das Haus zu räumen. Diese Frist verstrich aber, ohne daß Frau Fürstenberger Anstalten traf auszuziehen. Als alle Vorstellungen nichts fruchteten, ließ Merian, der nicht Gefahr laufen wollte, mit seinen Hausreparaturen in den Winter zu geraten, und der seinerseits genötigt war, den «Landser» zu räumen, kurzerhand Baumeister und Zimmermann antreten, um die notwendigen Arbeiten zu beginnen. Dieses Mittel verfieng, und die Verkäuferin fühlte sich endlich bewogen, das Haus zu verlassen.

Obwohl der Straßburgerhof im Laufe der Jahrhunderte verschiedene bauliche Veränderungen durchgemacht hat, erfahren wir dank den von Anna V. Sarasin im Verlage Helbing & Lichtenhahn 1923 veröffentlichten eigenhändigen Aufzeichnungen Johann Rudolf Merians zum ersten Male unter diesem Eigentümer etwas Aktenmäßiges über die Baugeschichte des Straßburgerhofes. Für die früheren Zeiten ist man lediglich auf stilkritische Untersuchungen am Baue selbst angewiesen, die nur mehr oder weniger genaue Ergebnisse zeitigen können.

Merian brauchte ein ganzes Jahr, um das Haus in Ordnung zu bringen und seinen Bedürfnissen anzupassen. Im Keller des Haupthauses an der Petersgasse war das Balkenwerk erstickt und faul, so daß bei längerem Anstehenlassen dieses Zustandes Gefahr bestanden hätte, daß das ganze Haus in den Keller eingestürzt wäre. Das Notwendigste wurde noch vor dem Winter in Ordnung gebracht: «ein Communicationsgang von dem hindern in das vordere Haus angebracht, neue Stuben und neue Oefen, neues Comptoir, und im Ausgang statt Besetze steinerne Blatten.

Alles dieses wurde nebst Rangierung von Magazineren, Cabineten, Steinkohlencaminen von Marmor, Kammeren und Stuben sozusagen bis auf den Winter rangiert.»

Den erwähnten Aufzeichnungen Merians verdanken wir auch folgende Beschreibung des Straßburgerhofes aus der Zeit von 1770: «Der Straßburger Hof hat dato: Ebenes Fuß drei Stuben, ersten Stock fünf dito, zweiten Stock drei dito: elf Stuben. Ebenes Fuß drei Magazin beschloßen, eines offen; erster Stock ein Camingemach nebst zwei Kammer; zweiter Stock zwei Kammer, ein Kämmerlein, eine große Laube. Drei Keller, worunter zweien gewölbt. Ebenes Fuß ein Bauchhaus, ein Holzhaus, ein Hühnerhöflein, und ein Stegen-Sommerhaus. In allem 21 Zimmer. Ein laufender Brunnen, Abwasser aus der Armenherberge; zwei Küchen, ein Sommerhaus auf dem ersten Stock, drei Stegen, zwei Privat, nebst einer Dohlen, nach dem Rhein gehend. Alle Leitungen, der Kanal gehen nach dem Hof in einen steinen Behälter, der alles Wasser in die Dohlen führt. Das Haus hat zwei Ausgänge oben, und einen gegen dem Spiegelgäßlein bei dem underen Keller, da man mit Fässerren hineinfahren kann. Es hat auch drei große Esterig, worauf zwei Kammern, und ein Taubenhaus. Und die Kommlichkeit des Quellbrunnens St. Randolfs vom besten Wasser unden am Spiegelgäßlein. Der Straßburgerhof stehet frei, hinten grenzt er an Frieden. Er zahlt jährlich 5 β Bodenzins in St. Johann-Closter. Die Lage dieser Wohnung ist für das Commerciale kommlich wegen Post und Kaufhaus und sonsten angenehmer Lage.»

Was seine Wasserversorgung betrifft, besaß der Straßburgerhof ursprünglich bloß einen Sodbrunnen. Den erwähnten laufenden Brunnen vom Abwasser aus dem Brunnen in der Elendenherberge ließ erst Samuel Thierry 1682 anlegen. Im Januar dieses Jahres hatte Thierry die vom Rate bestätigte Bewilligung der Pfleger der Elendenherberge erhalten, einen Teil des Abwassers vom Brunnen der Elendenherberge in den Straßburgerhof zu leiten. Und zwar wurde dieses Abwasser damals je zur Hälfte zwischen

dem Andlauerhof und dem Straßburgerhof geteilt. Für diese Brunnengerechtigkeit bezahlte Samuel Thierry den Pflegern der Elendenherberge den Betrag von 20 Gulden. Wie aus dem Brunnenbrief des Andlauerhofes hervorgeht, war zur Verteilung des Abwassers in den Andlauerhof und in den Straßburgerhof folgende merkwürdige Maßnahme getroffen: das Lot des Abflusses aus dem Brunnentrog der Herberge war für den Straßburgerhof größer als für den Andlauerhof, dagegen war der Ablauf für den Andlauerhof tiefer unten im Brunnentrog angebracht. So hatte der Andlauerhof auch Wasser, wenn der Wasserstand des Brunnentroges unter den Ablauf des Straßburgerhofes gesunken war, wogegen der Straßburgerhof bei hohem Wasserstand einen größern Wasserzufluß hatte. Der 1682 im Straßburgerhof errichtete Brunnen war das Werk des Steinmetzen Jakob Pack, die Schmiedearbeiten am Brunnen wurden vom Hufschmied Sigmund Thurner ausgeführt. Der damals entstandene Brunnen besteht nicht mehr. Der heutige Hofbrunnen, eine Kalksteinbrunnenschale mit einem Kalksteinobelisken als Brunnstock, wurde unter Johann Rudolf Merian errichtet. Er trägt die Jahreszahl 1804, die Initiale M und das Meriansche Wappen.

Die Möglichkeit der alten, etwas dürrtätig anmutenden Wasserversorgung des Straßburgerhofes erklärt sich aus der Nähe des von Merian lobend erwähnten Randolfsbrunnens, etwa auch Wolfhardsbrunnen genannt, der für Trinkwasser zur Verfügung stand. Dessen vorzügliches Quellwasser rühmt schon Theodor Zwinger in seiner *Methodus apodemica* (1577): «*Fons aquae optimae et saluberrimae.*»

Der Sodbrunnen des Straßburgerhofes bestand zur Zeit Johann Rudolf Merians nicht mehr. Die Ursache seines Verschwindens war wohl, daß er des öftern Trübungen des Wassers aufwies. Noch in den 1730er Jahren gab das trübe Wasser des Sodes wiederholt Anlaß zu Nachbarstreit zwischen dem Straßburgerhofe und dem Hause zum «Frieden». Es scheint, daß die mangelhafte Zisternenanlage im

Hofe des Hauses zum «Frieden» die Ursache der Trübungen war. Wiederholt mußte das Baugericht, das Fünferamt, sich mit dieser Sache befassen, bis schließlich Zisterne und Sod zugeschüttet wurden.

Für die Ableitung des Abwassers aus den Häusern am Petersberg sorgte eine Dole, der «Goldbrunnen» genannt. Dieser Goldbrunnen nahm seinen Ursprung hinter dem Hause zum «Sessel» am Totengäßlein und floß von dort rheinwärts, die Abwässer der Häuser seiner Nachbarschaft aufnehmend. Die Zuleitung zum Goldbrunnen geschah auf Kosten der Häuserbesitzer. Die Anlage einer Zuleitung war aber ein Recht, das von der zuständigen Behörde zugestanden sein mußte. So erhielt 1671 der damalige Eigentümer des Straßburgerhofes, Herr Isaak Watt, vom Fünferamt die Bewilligung, durch ein Gewölbe auf seine Kosten einen Auslauf von seinem Hause weg an den sogenannten Goldbrunnen in die öffentliche Dole anlegen zu lassen. Auch an den Unterhalt der Dole hatten die Anwänder zu leisten. So hatte 1769 Ratsherr Johann Heinrich Fürstenberger für den Straßburgerhof einen Beitrag von zehn Pfund an den Dolenunterhalt zu zahlen.

Die Baugeschichte des Straßburgerhofes soll hier nicht dargestellt werden. Einige Bemerkungen müssen genügen.

Der Grundriß des Straßburgerhofes zeigt, daß der Hof in seiner heutigen Anlage im Laufe der Zeit aus verschiedenen Liegenschaften zusammengewachsen ist. Wann dieser Prozeß stattgefunden hat, läßt sich nicht sagen. Schon 1472 wies der Straßburgerhof den Umfang auf, den er heute hat. Damals werden als seine unmittelbaren Nachbarn angegeben das Haus zum «Schwarzen Bären» (Petersgasse 13) und das Haus zur «Rothenfluh» (Petersberg 31). An der Petersgasse entstand dann als Teil der heutigen Nummer 15 ein kleineres Haus, der «Silbrin Ort», von dem es heißt, daß 1507 ein Gang bestanden habe, der zwischen ihm und dem Straßburgerhof vom Haus zur Rothenfluh zur Petersgasse geführt habe. Die Liegenschaft zum «Silbrin Ort» reichte offenbar nicht tief, so daß der Haupt-

nachbar gegen Norden das Haus zum «Frieden», ehemals zum «Schwarzen Bären» (Petersgasse 13), blieb.

Stilistische Merkmale lassen erkennen, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts namentlich an den Fenstern Veränderungen vorgenommen worden sind. Ein Vergleich des Ornaments an den gotischen Fenstern des Straßburgerhofes mit den entsprechenden Ornamenten am Ringelhof läßt erkennen, daß gemäß der am Ringelhof an der Eingangstüre eingemeißelten Jahreszahl 1573 diese Einbauten am Straßburgerhof um 1570 herum entstanden sein mögen. Das nämliche gilt von der schönen gotischen Türe, die vom Hofe aus in den überwölbten Raum führt, der wohl als Magazin gedient haben mag und die in ihrem Ornament stark an die Türe des Ringelhofes anklingt. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammen die verzierten Konsolen, auf dem die Umgänge auf der nördlichen und östlichen Hofseite aufruhcn. Sie nehmen Rücksicht auf den Treppenturm, der ehemals in der Südostecke des Hofes stand und der auf dem Stadtplan des Matthaeus Merian von 1615 noch zu sehen ist. Von der Wendeltreppe besteht heute nur noch die unterste Partie im Kellergeschoß. Eine zweite Wendeltreppe befindet sich zum Teil noch in der Südostecke des Hauptgebäudes. Der Haupteingang vom Petersberg her hat seine heutige Gestalt im 17. Jahrhundert erhalten. Die Steineinfassung der Türe und das Oberlichtgitter weisen in dieses Jahrhundert, die hölzernen Türflügel gehören dem 18. Jahrhundert an. Die beiden leeren Wapenkartuschen über der innern Eingangstüre ins Haus zeigen Stilformen des 17. Jahrhunderts. Die Innenausstattung des Straßburgerhofes stammt im wesentlichen aus dem 18. Jahrhundert. Sie rührt wohl von der Instandstellung her, die Johann Rudolf Merian damals vornahm. Mehrere gotische Fenster gegen die Straße hin sind damals auch durch größere Fensteröffnungen ersetzt worden.

1820 ist Johann Rudolf Merian gestorben, und das Jahr darauf haben seine Erben den Straßburgerhof dem Kaufmann Ludwig Courvoisier-Von der Mühl verkauft. 1862

besaß den Hof dessen Sohn, der Kaufmann Georg Ludwig Courvoisier-Lowndes, der im Straßburgerhof unter der Firma G. Courvoisier & Co. ein Kommissionsgeschäft in Effekten sowie Eigenverkauf von Tee und feinen Weinen betrieb. Heute ist Eigentümerin des Straßburgerhofes die Einwohnergemeinde Basel.

Anmerkung: Dieser Arbeit liegen namentlich zugrunde die Angaben des Historischen Grundbuches auf dem Staatsarchiv und die Hausurkunden Nr. 195 des Staatsarchivs. Sodann die vom Technischen Arbeitsdienst Basel-Stadt 1936 aufgenommenen Pläne und Risse vom Straßburgerhof, für deren freundliche leihweise Ueberlassung dem Vorsteher des Architekturbüros des Technischen Arbeitsdienstes, Herrn Architekt E. Erlacher, bestens gedankt sei. Für freundliche Mitwirkung bei seiner Arbeit dankt der Verfasser Herrn Architekt Isidoro Pellegrini und Herrn Dr. Arnold Pfister, letzterm namentlich für mehrere für die Baugeschichte wertvolle kunstgeschichtliche Aufschlüsse.
